

uns nicht helfen, sondern mit der Freiheit versinken, wenn nicht andere Kräfte da sind, religiöse Kräfte, die den Menschen zu jedem Opfer bereit machen, weil sie ihm die Gewähr geben, daß er dadurch sein Eigentlichstes nicht verliert, sondern vollendet. Das Christentum hat so vieles in den vergangenen Jahrhunderten für echt menschliche Kulturwerte tun können, gerade für die, die Port mit Recht am Herzen liegen, weil es immer frei genug war, auf sie auch zu verzichten, weil es um noch Besseres und Unvergänglicheres wußte. Ohne solche weltüberlegene Kräfte muß die Kultur schließlich in die Sinnlosigkeit einmünden, von der Sartre spricht, oder in die Resignation, die wie ein Trauerschleier über dem Artikel von O. Engel, Die Ferne Gottes (Die Pforte 1, 1947, S. 38—54) liegt. Man kann ihn nicht ohne Ergriffenheit lesen. Auch Engel predigt eine natürliche Religion: „das steigende Vertrauen in die geheimnisvolle Unterströmung des Lebens“ (S. 50), aber nicht weil dieses Leben genügt. Nur anfangs ist dies der Fall, „dann aber wird der Mensch, von unsichtbarer Kraft leise gezogen, auf seinem Gang durch das Leben älter, reifer und eben dadurch dieses Lebens müder. Das Verlangen nach dem andern Ufer erwacht, aber für dieses Verlangen läßt sich unmittelbar nichts tun“ (S. 51). Denn Gott schweigt; „Gott greift nicht ein, Gott leistet keinen Beistand. Der Mensch steht, für die Arbeit seines Lebens, allein, ganz auf sich selbst“ (S. 51). Von Gott kann er nichts wissen. Mit dieser Ferne Gottes muß der Mensch sich abfinden, so drückend schwer sie ist. Aber ist es nicht vielleicht so, daß man sich hier seine eigene Vorstellung von Gott gemacht hat und nun enttäuscht ist, daß die Wirklichkeit anders ist? Daß man zu menschlich von Gott denkt und erwartet, daß er dauernd eingreift, statt im Leben die Bewährung vor Gott zu sehen, und daß diese Bewährung das gemeinsame Werk Gottes und des Menschen ist? Und zwar geschieht sie durch die Liebe, die auch für Engel das Höchste ist, an deren scheinbarer Ohnmacht er aber Anstoß nimmt. Er möchte sie offenbar schon hier auf Erden ganz verwirklicht sehen, man hat den Eindruck, wie von selbst und ohne Hindernisse. Und dann gibt es Gebete, die nicht erhört werden. Aber dem Gebet um irdische Werte ist nicht unbedingt Erhörung versprochen, noch weniger dem Gebet um törichte oder schädliche Dinge. Daß Gott heute vielen ferne ist, ist eine Tatsache, eine traurige und für die Zukunft unserer Kultur verhängnisvolle Tatsache. Aber ist Gott fern, weil wir nichts von ihm wissen können, wie

Engel daraus schließt, oder weil die Menschheit seit Jahrhunderten einen Irrweg gegangen ist, der sie von Gott weggeführt hat, da sie meinte, mit der Welt sich begnügen zu können und in einer gottlosen Welt glücklicher zu sein und freier? Gott drängt sich dem Menschen nicht auf wie ein Tyrann. Der Mensch muß frei ihn anerkennen. Kehrt er sich von ihm ab, so ist es zu seinem Schaden, wie die Geschichte zeigt. Denn wir sind daran, auch den letzten Rest von Glück und Freiheit zu verlieren, der uns geblieben war. Die Freiheit von Gott und ohne Gott ist dem Menschen so unerträglich geworden, daß wir heute sehen müssen, wie er sich mit geschlossenen Augen kopfüber in die schlimmste aller Sklavereien stürzt, die die Geschichte je gekannt hat, und daß er Menschen knechtisch vergöttert, weil er es unter seiner Würde hielt, Gott frei zu dienen.

August Brunner S. J.

DIE INNERE ORDNUNG

Aus der Fülle unserer Begegnungen mit Menschen verschiedenster Art ragen zwei Fälle besonders hervor: im ersten erleben wir bestimmte Menschen als geordnete, durch ihre Unbestechlichkeit, aber auch durch ihre Natürlichkeit und Frische sich auszeichnende Wesen, im anderen als ungeordnete, bestechliche, das Gefühl zu Vorsicht warnende, unstete Naturen. Möglich ist es, daß diese Eindrücke auch schon auf das Alleräußerlichste des Menschen Bezug nehmen, etwa die Kleidung oder die Gebärden. Meist sind auch diese Gegebenheiten mitgeprägt von — wie wir spüren — Tieferliegendem. Aber ebenso möglich ist es, daß ein Mensch, der etwa körperlich arbeitet, also nicht „gepflegt“ ist, dem man die Arbeit ansieht, dennoch als lauter und echt erscheint, während ein anderer trotz aller Gepflegtheit und äußerlichen Ordnung und Ordentlichkeit die innere Auflösung und Unordnung nicht verleugnen kann.

Sprechen wir von der inneren Ordnung, so denken wir an diese Zusammenhänge: der Echtheit und Unverfälschtheit, die zugleich Maß und Gefüge sagen, aber auch Natürlichkeit und Unverbildetheit. In der inneren Ordnung hat sich das „Leben“ mit dem Geist verbündet, die schöne oder starke Seele den Leib verklärt und der gesunde Leib die Seele geformt.

Ordnung in unserem Zusammenhang bedeutet ein Doppeltes: etwas Vitales, Untergeistiges und etwas Geistiges.

Es gibt fraglos Menschen, die durch ihre Lebendigkeit im Sinne einer Entsprechung,

einer Übereinstimmung des Biologischen mit der Idee Gottes vom Menschen gekennzeichnet sind. Und es gibt solche, die „irgendwie“ in ihren Lebensgründen verstört und aus dem Gleichgewicht geraten scheinen. Wer ein Werk von Felix Timmermans zur Hand nimmt, der spürt, daß der Künstler vital, in seinen Lebensgründen geordnet und gesund ist. In jedem drolligen Einfall wie in jeder Entwicklung eines Geschehens wird die strahlende Lebensfülle durchsichtig und greifbar. Eine wahre Erquickung für Gemüt und Geist ist das Maß, das zugleich Fülle und Einfachheit bedeutet, ist die Lebendigkeit, die aus unerschöpflichen Gründen strömt und stets vor neue Überraschungen, die dennoch keine Unsinnigkeiten sind, stellt, die das Kleinste nicht vergift und liebevoll bedenkt und das Größte ohne falsches Getue und überspitzte Ausschließlichkeit zu sagen weiß. Daneben stelle man ein Werk Strindbergs aus seiner mittleren Schaffensperiode. Wie zerquält und zerrissen, wie „morbide“ und haltlos erscheint es, verglichen mit einer Dichtung Timmermanns. Hier spricht sich ein Mensch aus, der mit sich selbst nicht nur uneins ist, sondern der in seinen vitalen Schichten erkrankt, im Begriff ist, „auseinanderzufallen“, wie Fr. W. Nietzsche einmal sagte.

Neben dieser Störung des Lebensgefühles gibt es eine Störung des Geistes. Die Ordnung und Unordnung kann eine geistige sein, je nachdem die Überzeugung vom Sinn des großen und kleinen Geschehens eine Tatsache ist oder nicht. Die Auslieferung an die Mächte des Bösen, deren Ziel die Zerstörung ist, obzwar sie die Erhaltung des einzelnen vorgeben, stellen den Sinn nicht nur in Frage, sondern heben ihn auf. Das Chaotisch-Ver-schlungene und Unentwirrbare des Äußeren, der großen Bewegungen der Welt, spiegelt sich hier in einer Art Mimikry im Innern: die Welt, die auf den Kopf gestellt erscheint, wird zum Anlaß, jegliche Ordnung im Innern zu leugnen, jeglichen Gedanken an sie zu verdrängen. Die Unordnung des Geistigen ist die Gewissenlosigkeit, das bewußte und folgerichtige Verleugnen der Gesetze Gottes, die dem Menschen nach Gottes Wort „ins Herz geschrieben“ sind. Diese Unordnung mutet oft wie eine Verzweiflung an, in der das Widersinnige vollzogen, ja mit einer gewissen Verbissenheit und Verbohrtheit gewirkt wird. Die Lüge, die dem Satan als besonders auszeichnendes Merkmal zugeschrieben wird, gibt sich mit der Sicherheit, die gesunderweise und rechtermaßen der Wahrheit eigentümlich ist, und nur ihr eigentümlich sein kann. Das ist die Unordnung des Geistes: Verleugnung des Sinnes in der großen Welt und

Vernichtung des Sinnes in menschlichen Herzen, das vergewaltigt wird, da es doch unablässig Gottes Gesetz bekennen und fordern muß. Ordnung des Geistes ist das feste Wissen um die sinnvolle Gefügtheit der Welt: eine, ja die entscheidende Glaubensstat. Das „Dennoch“ des Glaubens, das trotz der siegreichen „Perversion“ dessen, was recht ist, gesprochen wird, bedeutet die Grundlage des inneren Regelmaßes, auf der allein die Heiterkeit des Gemütes erwachsen kann.

Betrachtet man beide Grundvoraussetzungen der inneren Ordnung: das gesunde „Leben“ und den vom Sinn getragenen und überzeugten Geist oder die Grundlagen der inneren Unordnung, das instinktlos gewordene, das verbrauchte und erkrankte Leben und den gewissenlos gewordenen Geist, so wird offenkundig, wie unendlich schwer es den Menschen der gegenwärtigen Zeit sein muß, die Ordnung, die innere Ordnung zu finden und die Unordnung zu bannen.

In der unmittelbaren Vergangenheit hatte man die völlige geistige Ratlosigkeit einer entchristlichten Zeit und die biologische Ungesundheit einer entarteten Menschheit erkannt. Man hat — selbst schwer erkrankt und mit vielen psychopathischen Minderwertigkeiten belastet — vorgegeben, das Leben, ein ungebrochenes, starkes Leben „züchten“ zu wollen. Man hat aus dem Gemeinwesen einen Polizeistaat gemacht, in dem eine „Ordnung“, eine physische und geistige bis in die Gedanken hinein erzwungen wurde. Die kürzlich veröffentlichte Korrespondenz des im Zusammenhang des 29. Juli 1944 ermordeten Grafen Moltke beweist die Behauptung schlagend. Man hatte auch die Freizeit „gestaltet“. Der Erlasse und Verordnungen, Zwänge aller Art war kein Ende. Hier wurde, wie nie zuvor, das Fehlen der inneren Ordnung d. h. aber der Gesundheit und des Gewissens — eben des Maßes fühlbar.

In der Gegenwart ist die biologische Ungesundheit nicht nur nicht gebannt, sie droht von Tag zu Tag größer zu werden. Hier wird man so bald keine Änderung erwarten und herbeiführen können. Die geistige Ordnung ist daher um so mehr das Gebot der Stunde. Nur dann, wenn die Gebote Gottes wiederum in ihrem alle verpflichtenden Charakter Gemeingut der Menschen werden, wenn der Sinn des Lebens wiederum in der Erfüllung des Willens Gottes gesehen wird, wird man von den Grundvoraussetzungen einer „inneren“, organischen Ordnung sprechen können.

Noch eine andere Rücksicht der Betrachtung liegt nahe, wenn man von der inneren Ordnung spricht. Der Beruf stellt einen jeden

in ein mehr oder weniger eng umgrenztes Feld der Betätigung und des Interesses. Hier sind Mittel und Wege vielfach vorgezeichnet, das Leben ist durch den Beruf geordnet und gerichtet. Außerhalb des Berufes hingegen wird die Unordnung besonders spürbar, insofern dort kein Sinn erkennbar ist, der die Stunden der Freizeit füllen könnte. Sind Stunden der Erholung und Ausspannung vorbehalten, so fragt sich, in welcher Weise diese gesucht werden. Herrschen hier Willkür und Zufall? In vielen Fällen ist die Freizeit heute dem Heranschaffen des Aller-notwendigsten, des Lebensnotwendigen gewidmet. Aber der Mensch möchte auch einmal aufatmen, möchte Entspannung und Freude, verlangt nach Abwechslung und Vergessen. Setzen wir den günstigen Fall, daß ihm dazu in der Gegenwart Zeit bleibt, wie nützt er sie? Die Antwort auf die Frage scheint zunächst so mannigfaltig sein zu müssen, als es Stände, Berufe und Beschäftigungsarten gibt. Dennoch wird sie einheitlich, wenn die Frage unter der Rücksicht einer inneren Ordnung, eines Zieles verstanden wird. So gewalttätig, d. h. alle Kraft erschöpfend der Beruf vielfach heute ist, so inhaltsleer erscheint die Zeit der freien Gestaltung, des Sich-selbst-überlassens außerhalb des Berufes. Hier ist das Wort „Zerstreuung“ am ehesten geeignet, auszudrücken, was tatsächlich geschieht. Der unorganischen Art der beruflichen Beschäftigung, einer mechanischen oder eng umschriebenen höheren Funktion entspricht vielfach eine Zwanglosigkeit, die nurmehr einen formalen Sinn hat: eben Vergessen, Abwechslung. Abwechslung und Zerstreuung verflachen leicht und höhlen aus, während Freizeit füllen und bereichern, vertiefen und nach Erledigung des Zwanges nicht nur entspannen, sondern auch fördern sollte.

Auch hier läßt sich mit Frucht die doppelte Rücksicht des Vitalen und des Geistigen geltend machen. Der Lebensgeschwächte, „instinktolose“ Mensch kann mit der Freizeit vielfach nichts Rechtes anfangen. Wie ihm der Sinn für Maß und Richtung im Allgemeinen abhanden gekommen ist, so auch Richtung und Sinn für die Fülle, die Ausweitung und Vervollkommenheit der menschlichen Person. Es fehlt hier an Tiefe und Stärke der Gefühlsbereitschaft, die allein Aufnahmebereitschaft und Erlebnisfähigkeit in einem tieferen Sinn gewährleisten. Statt dessen herrschen Flachheit und Sensationslust, überreizte Begierden und nervöse Hast. Nur der wahrhaft gesunde Mensch wird die Sehnsucht nach dem echten Leben, nicht einem billigen Ersatz, einem Scheindasein,

in sich tragen. Wer die Gelegenheit hatte, mit kerngesunden Menschen umzugehen, wird bestätigen können, daß die Aufgeschlossenheit für die Weite und Fülle des menschlichen Lebens außerordentlich ist. Der weiß auch, daß Initiative und Einfallsreichtum Langeweile ebenso wie seichte Vergnügungssucht zu bannen vermögen.

Der geistige Mensch verlangt von der Freizeit eine Abrundung, eine Ausfüllung seines Wissens. Er will wissen, wo er steht, wo er zu stehen hat. Neben dem Verlangen nach Vervollkommenheit und Ausbreitung des Wissens treibt ihn ein ausgesprochen weltanschauliches Anliegen: er möchte den übergreifenden Sinn des Daseins erfahren. Innere Ordnung bedeutet hier Beantwortung von Fragen, die dem Menschen als solchem eigentümlich sind. Der Beruf stellt vielfach solche Fragen, läßt sie aber unbeantwortet. Unterhalb des Giebfeldes eines nunmehr zerstörten Theaters standen die gewichtigen Worte: „Mit allen seinen Höhen, seinen Tiefen roll ich das Leben ab vor euren Blicken.“ Die innere Ordnung bedeutet die Zusammenfassung der Höhen und Tiefen des Lebens, des auseinanderfallenden Vielerlei des hastenden Lebens durch geistige Ausrichtung und Anstrengung. Statt der Willkür und des Zufalls herrschen tieferliegende Notwendigkeiten, die den Rhythmus und die Richtung der Tätigkeit und des besinnlichen Verweilens und Genießens bestimmen.

Innere Ordnung ist Selbstbestimmung aus Selbstverantwortung. Im Fall der erkrankten, gestörten Lebensschichten ist eine direkte Beeinflussung und Heilung vielfach nicht möglich — zumal in einer Notzeit wie der heutigen. Und doch vermag die vom Geist gelenkte und getragene Selbstbestimmung, die Bestimmung der Art und Weise der freien Zeit und ihrer Ausfüllung, der Auflösung und dem Zerfall Einhalt zu gebieten. Keinem Menschen tut geistige Zucht mehr not als dem Lebensgeschwächten und Lebensgestörten.

Jeder geistige Mensch spürt heute, wie sehr es erforderlich ist, sich selbst in die Hand zu nehmen. Das heißt aber nach einer beispiellosen Vermassung sein eigenes Gewissen zu pflegen — und dann zu haben. Die innere Ordnung kann deshalb — so weit sie zu retten ist — nur durch verantwortungsvolle Selbsttätigkeit aufgerichtet werden.

Hubert Thurn S. J.

GIBT ES EINE WUNDERGRENZE?

Unsere Ausführungen zur Wunderfrage im Augustheft des letzten Jahrgangs dieser